Treue in Erfüllung seiner Pflichten sein erstes Gesetz. Er selbst schrieb einst einem Freunde: „Du hast Recht, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite. Ich thue es, um zu leben. Denn nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang."

So wie in seinem eigenen Tagewerke, so wußte er auch in der Verwaltung seines Reiches die Ordnung aufrecht zu halten. Jedermann scheute das Auge des Königs, denn er sah sehr scharf und strafte streng, wenn er Untreue oder Nachlässigkeit sah. Um seinen, gegen die übrigen großen Mächte immer nur kleinen, Staat in Achtung zu erhalten, daß keiner seine Selbstständigkeit je wieder anzugreifen wagen sollte, hielt er sein Heer im besten Stande, weil man damals überhaupt die Stärke eines Volkes in dem Heere suchte. Und um dieses starke Heer zu unterhalten, mußte er auch die Abgaben hoch hinauftreiben; allein Arbeitsamkeit und Ordnung machten, bei allen Abgaben, doch den preußischen Staat stark und kräftig, und da der König zugleich die Freiheit des Geistes beschützte, Unterricht, Aufklärung, Kunst und Wissenschaft beförderte, so konnten sich alle Kräfte in seinem Volke auf die mannigfaltigste Weise entwickeln.

Zu bedauern ist es nur, daß dieser große König durch seine Erziehung fast einzig mit den Schriften und Grundsätzen der Franzosen, und weniger mit denen seines eigenen Volkes, bekannt gemacht war. Daher schätzte er auch die französische Sprache und französische Schriften mehr als die deutschen, gewöhnte sich an die in jenen ausgesprochene Denkungsart, und ahmte auch manche ihrer Einrichtungen nach, die sich zu dem deutschen Wesen gar nicht paßten. Das war überhaupt ein unglücklicher Fehler jener Zeit, daß man sich so ganz nach den Fremden bildete und alles für vortrefflich hielt, was aus dem Auslande kam. Nun theilte sich besonders das Leichtfertige in der Denkungsart der Franzosen und die Nichtachtung vieles Ehrwürdigen und Heiligen, weil es mit dem Verstande nicht so leicht zu begreifen ist, leider auch uns mit. Man gewöhnte sich, die Ehrfurcht vor dem Alten gänzlich abzuwerfen und vieles blos darum hochzuschätzen, weil es neu war. Diese Denkweise hat viel Unglück über ganz Europa ausgebreitet.

---

33. Kaiser Joseph II. 1765—1790.

Der Kaiser Franz I., von welchem die Geschichte, außer seiner braven und rechtschaffenen Denkungsweise, nichts Merkwürdiges zu erzählen hat, starb 1765 und ihm folgte sein Sohn, Joseph II. Dieser hatte den lebhaften Geist seiner Mutter Maria Theresia empfangen; er wünschte, gleich Friedrich dem Großen, den er sich zum Vorbilde gewählt hatte, die Aufklärung seines Volkes und ein rasches Fortschreiten in aller menschlichen Thätigkeit zu befördern, wobei ihm auch der Ehrgeiz zur Erstrebung kriegerischen Ruhmes und Erweiterung seines Reiches nicht fehlte. Allein so lange seine Mutter lebte, konnte er zur Ausführung seiner weitumfassenden Plane nicht viel nach eigenem Gefallen thun. Die thätige Kai-

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/372